



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 174

Donnerstag, den 29. Juli 1909

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Freitag, den 30. Juli d. Js., nachmittags, soll auf einem Grundstück links der oberen Brunnentreppe der Ertrag von einigen Apfelsorten öffentlich meistbietend gegen Vorkaufsumme nachmittags 4 Uhr auf dem Rathhauseingang.

Wiesbaden, den 29. Juli 1909.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Fluchtlinienplan von dem Gelände der Heilbrunnentreppe, Erweiterung der Kirchstraße und Erweiterung der Luitpold- und Rheinstraße hat die Zustimmung der Ortspolizeibehörde erhalten und wird nunmehr im Rathaus, I. Obergeschoß, Zimmer Nr. 38 a innerhalb der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht offen gelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Fluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875 mit dem Bemerkten hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen den Plan innerhalb einer vierwöchigen, am 31. Juli d. Js. beginnenden und mit Ablauf des 28. August d. Js. endigenden Ausschlussfrist beim Magistrat schriftlich anzubringen sind.

Wiesbaden, den 28. Juli 1909.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Im Hause Schöne Aussicht Nr. 2 — Villa und Gartenhaus — sind zum 1. Oktober d. Js. drei Wohnungen von je 4 Zimmern nebst Zubehör zu vermieten.

In einer der Wohnungen im Gartenhaus soll ein anstehender, mit guten Obstbäumen bestandener Garten von 45 Ar 93 Quadratmeter mitverpachtet werden. Angebote sind bis spätestens den 9. August d. Js. im Rathaus, Zimmer Nr. 44, nebst näherer Auskunft erteilt wird, abzugeben.

Wiesbaden, den 23. Juli 1909.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mehrere unter städtischen Gebäuden liegende Grundstücke verschiedener Größe sollen zum Versteigert werden.

Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44 erteilt.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1908.
Der Magistrat.

Städtische

Säuglings- u. Milch-Anstalt.

Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede mündelnde Mutter auf das Alter jedes Kindes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:
1. in der Allgemeinen Poliklinik, Helsenstraße 19,
2. in der Augenheilklinik für Arme, Kapellstraße 42,
3. im Christlichen Hospiz, Oranienstraße 53,
4. in der Drogerie Lillie, Moritzstraße 12,
5. in dem Hospiz zum hl. Geist, Friedrichstraße 24,
6. in der Hofschule, Marktstraße 13,
7. bei Kaufmann Becker, Bismarckring 37,
8. bei Kaufmann Nieren, Wehrstraße 42,
9. in der Krippe, Gustav-Adolfstraße 20/22,
10. in der Paulinenstiftung, Schiersteinerstraße 31,
11. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38,
12. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
13. in dem Wöchnerinnen-Anst., Schöne Aussicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Milchzettels zu machen.

Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Rezepten erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Marktstraße 1/3) Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemerkte Mütter erhalten die Milch gegen Vorlegung des ärztlichen Attestes bei der

Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, frei ins Haus geliefert, und zwar:

Nr. I der Mischung zum Preise von 10 Pfg. für die Flasche; Nr. II der Mischung zum Preise von 12 Pfg. für die Flasche; Nr. III der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche; Nr. IV der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche.

Wiesbaden, den 23. Juli 1909. 18533
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für einen zu Ostern 1909 aus der Schule entlassenen Knaben (Halbwaisen), der das Friseurgeschäft erlernen will, wird ein Lehrmeister gesucht, der den Lehrling während der Lehrzeit gegen eine Vergütung vollständig unterhält.

Bedingungen werden im Rathaus, Zimmer 14, Schalter 5, entgegen genommen.

Wiesbaden, den 28. Juli 1909.
Der Magistrat. Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige bedienen, wird ersucht:

1. des Länders Jakob Bender, geb. am 11. 12. 1885 zu Wiesbaden. — 2. des Tagelöhners Jakob Bengel, geboren am 12. Februar 1853 zu Niederhambach. — 3. der ledigen Modistin Emma Bess, geboren am 24. September 1883 zu Wiesbaden. — 4. des Tagelöhners Johann Bickert, geb. am 17. 3. 1886 zu Schilly. — 5. der ledigen Dienstmagd Karoline Bod, geb. am 11. Dezember 1864 zu Weilmünster. — 6. des Büfettiers Albert Berger, geb. am 25. Februar 1872 zu Feuerbach. — 7. der led. Antonietta Brunsma, geb. am 6. 10. 1886 zu Grotzenhagen. — 8. der led. Wilhelmine Dicks, geb. am 21. 6. 1886 zu Burgschwalbach. — 9. des Grundgrüblers Josef Egenolf, geb. am 11. Dezember 1873 zu Oberjessbach. — 10. des Mühlbauers Wilhelm Fahn, geb. am 9. Januar 1868 zu Oberoffleiden. — 11. des Tagelöhners Theobald Fellmeier, geb. am 10. Dezember 1886 zu Gausalgesheim. — 12. des Pfasterers Bernhard Gendrichs, geboren am 4. Juni 1872 zu Lohde. — 13. des Schlosser-gehilfen Wilhelm Gies, geb. am 1. 2. 1878 zu Bessenbach. — 14. der ledigen Anna Klein, geboren am 25. Februar 1882 zu Ludwigshafen. — 15. des Kürschnergehilfen Otto Kunz, geboren am 6. September 1885 zu Ruffig. — 16. des Tagelöhners Adolf Schwallier, geb. 19. 9. 1873 zu Weinbach. — 17. des Tapezierer-gehilfen Wilhelm Maybach, geb. am 27. 3. 1874 zu Wiesbaden. — 18. des Bader-gehilfen Louis Madenroth, geboren am 15. April 1874 zu Merenberg. — 19. des Tagelöhners Nabannus Manheimer, geb. am 28. 8. 1874 zu Binkel. — 20. des Tagelöhners Georg Ott, geb. am 27. 5. 1879 zu Gms. — 21. des Tapezierers Karl Rehm, geb. am 8. 11. 1867 zu Wiesbaden. — 22. des Kaminbauers Wilhelm Reichardt, geb. am 26. 7. 1823 zu Hirschleben. — 23. des Tapezierer-gehilfen Otto Reischer, geb. am 3. März 1885 zu Altenau. — 24. des Tagelöhners Wilhelm Sauerwald, geb. am 22. 11. 1863 zu Niederjessbach. — 25. des Schneiders Ludwig Schäfer, geb. am 14. 7. 1868 zu Mosbach. — 26. des Unfallatens Heinrich Schmieder, geb. am 17. 3. 1872 zu Krohningen. — 27. des Kaufm. Herrn Schnabel, geboren am 27. April 1882 zu Wehlar. — 28. der ledigen Büfettiere Anna Schneider, geb. 21. 1. 1884 zu Sonnenberg. — 29. der ledigen Dienstmagd Karoline Schöffler, geb. am 20. 3. 1879 zu Weilmünster. — 30. des Kaufmanns May Schöndamm, geb. am 29. 5. 1877 zu Oberdellendorf. — 31. der led. Margaretha Schnorr, geb. 23. 2. 1874 zu Heidelberg. — 32. der led. Lina Simon, geb. 10. 2. 1871 zu Gaiger. — 33. des Tagelöhners Johann Stähle, geboren am 29. November 1874 zu Baumbach. — 34. des Tagelöhners Chr. Vogel, geboren am 9. Sept. 1868 zu Weinberg. — 35. des Tagelöhners Friedrich Volkmar, geb. am 17. 3. 1871 zu Schlafurt. — 36. des Tagelöhners Friedr. Wille, geb. am 9. 8. 1882 zu Reinfirchen. — 37. des Länders Philipp Wiefendorn, geboren am 19. Januar 1877 zu Mainz. — 38. der Ehefrau des Fuhrmanns Jakob Jünger Emilie geb. Wagenbach, geb. am 9. Dez. 1872 zu Wiesbaden.

Wiesbaden, den 15. Juli 1909. (18543)
Der Magistrat. Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Die auf der Schichtverbrennungsanstalt an der Mainzerlandstraße (bei der Gasfabrik) lagernde schwarze gefleckte Schichttasche (0 bis 10 Millimeter Korngröße) wird bis auf weiteres kostenlos abgegeben.

Abfuhrzeit von 6—12 Uhr vormittags und von 1—6 Uhr nachmittags.
18710a Städtisches Maschinenbauamt.

Nassauische Landesbibliothek.

Verzeichnis der neu hinzugekommenen Bücher, die vom 2. August 1909 an im Lesezimmer ausgestellt sind und dort vorausbestellt werden können. Die mit einem * versehenen Schriften sind der Landesbibliothek vom Nassauischen Altertumsverein überwiesen.

- Arnoldt, E. Gesammelte Schriften. Bd. 5. Teil 2 u. Bd. 6. Berlin 1909. Gesch. v. Verlag Cassirer in Berlin.
Bibliographie des Bibliothek- und Buchwesens. Jahrg. 5 (1908). Leipzig 1909.
Revue, Deutsche. Eine Monatschrift. Jahrgang 34. Bd. 1. Stuttgart 1909.
Schilling, Friedr. Das deutsche Fortbildungsschulwesen. Leipzig 1909.
Gansberg, F. Streifzüge durch die Welt der Grossstadtkinder. Leipzig 1907. Gesch. v. einem Ungenannten.
Dubois, P. Selbsterziehung. 1909.
Wienkoop, A. Das englische Landhaus. Eine Sammlung englischer Hauspläne. Wiesbaden, Westdeutsche Verlagsgesellschaft 1909.
Knackfuss, H. Geschichte der Königl. Kunstakademie zu Kassel. Kassel 1908.
Loti, P. La mort de Philae. Paris 1908.
Jaurès, J. Aus Theorie und Praxis. Sozialpolitische Studien. Uebers. v. Südekum. Berlin 1902.
Jentsch, Karl. Weder Kommunismus noch Kapitalismus. Leipzig 1893.
Weil, O. Die staats- und verwaltungsrechtliche Stellung der Domänen. Leipzig 1909. Gesch. v. Herrn Bibliothekar Dr. Henrich.
Die Rolande Deutschlands. Festschrift. Herausg. v. R. Beringner. Berlin 1890.
Wlassak, M. Zur Geschichte der negotiorum gestio. Jena 1879.
Pollitz, P. Die Psychologie des Verbrachens. Leipzig 1909.
Nippold, O. Die zweite Haager Friedenskonferenz. Teil 1 (Prozessrecht). Leipzig 1908.
Schempp, A. v. Der Feldzug 1664 in Ungarn. Stuttgart 1909.
Müller, L. Die Reichsstadt Nördlingen im schmalhaldischen Kriege. Nördlingen 1877.
Regesta Hannoniensis. List van Oorkonden betreffende Holland en Zeland 1299 bis 1345 door P. L. Muller. s'Gravenhage 1882.
Studien u. Quellen zur Geschichte von Wesel. Heft 1 u. 2. Wesel 1907.
Czerny, A. Der zweite Bauernaufstand in Oberösterreich, 1595—1597. Linz 1899.
Sagel, Joh. Warburg im dreissigjährigen Kriege. Hild. 1908.
Vassileff, M. Russisch-französische Politik 1680—1717. Gotha 1902.
Annalen d. Vereins für Nassauische Altertums- u. Heimatkunde. Bd. 38. Wiesbaden 1909.
Keysser, Die rheinische Landesliteratur. Köln 1907.
Wenck, Karl. Die Wettiner im 14. Jahrhundert. Leipzig 1877.
Hübner, D. Das Reichsland bei Kaiserslautern. Kaiserslautern 1907.
Flamm, H. Der wirtschaftliche Niedergang Freiburgs i. Br. Karlsruhe 1905.
Coolidge, A. C. Die Vereinigten Staaten als Weltmacht. Berlin 1908.
Loti, Gen. Ispahan. Berlin 1906.
Hearn, L. Kyushu. Träume und Studien aus dem neuen Japan. Frankfurt a. M. 1908.
Freeman, E. A. The reign of William Rufus and the accession of Henry the first. Vol. 1 u. 2. Oxford 1882.
Thode, H. Michelangelo. Bd. 1 u. 2. Berlin 1908.
Tschackert, P. Peter von Ailli. Zur Geschichte des grossen abendländischen Schisma. Gotha 1877.
Rousseau, J. J. Les confessions. Paris 1890.
Bewer, Max. Gedanken über Bismarck. Dresden 1890.

- Schleinitz, O. v. Burne Jones. Bielef. 1901.
Baumgarten, O. Corlyle und Goethe. Tübingen 1906.
Jahresbericht f. neue deutsche Literaturgeschichte. Bd. 16 (1905). Berlin 1908.
Lenger, Th. Mein ist die Rache. Limb. Vereinsdr. 1909.
Duller, E. Franz von Sickingen. Frankfurt a. M. 1833.
Duller, Ed. Gedichte. Berlin 1845.
Wette, H. Krauskopf. Bd. 1 u. 2. Leipzig 1904.
Weigand, Wilh. Die Renaissance. Ein Dramenzyklus. Bd. 1—4. Berlin 1904.
Wildenbruch, E. v. Claudius Garten. Eine Legende. Neue Ausgabe. Berlin 1908.
Wildenbruch, E. v. Der Junge von Hermsdorf. Berlin 1895.
Roquette, O. Inge Svendsen. Stuttg. 1883.
Eckehard, Wotharius. Herausg. von K. Stoecker. Berlin 1907.
Clédaf, Grammaire élémentaire de la vieille langue française. Paris 1885. Gesch. v. einem Ungenannten.
Flaubert, G. L'éducation sentimentale. Histoire d'un jeune homme. Paris 1903. Gesch. v. einem Ungenannten.
Guizot, Dictionnaire universel de la langue française. Ed. 8. Paris 1873. Gesch. v. einem Ungenannten.
Maupassant, Guy de. Histoire d'une fille de ferme. Paris 1889.
Fabre, F. Ma vocation. Paris 1889.
Dostojewski, F. M. Das Gut Stepantschkows. München 1909.
Fruin, R. Verbreide Geschriften. Deel 8—10. s'Gravenhage 1904.
Wünsche, O. Die Pflanzen Deutschlands. Eine Anleitung zu ihrer Kenntnis. A. 9. Leipzig 1909.
Neessen, Fr. Hörbare, sichtbare, elektrische und Röntgenstrahlen. Leipzig 1909.
Abegg, R. Handbuch der anorganischen Chemie. Leipzig 1906 u. 1907.
Mertens, R. Obsteinkochschlein. A. 11. Wiesbaden, Rud. Bechtold u. Comp. 1909.
Haeder, H. Konstruieren und Rechnen. Für Studium und Praxis. A. 4. Text und Zeichnungen. Wiesbaden O. Haeder 1909.
Ergebnisse der Physiologie. Jahrg. 9. Wiesbaden, J. F. Bergmann 1909.
Martens, M. Die Verletzungen und Verengerungen der Harnröhre. Berlin 1902. Gesch. v. Herrn Geh. San.-Rat Dr. Hoffmann.
Archiv f. Ohrenheilkunde. Bd. 1. Würzburg 1864.
Bieganski, W. Medizinische Logik. Würzburg 1909.
Dornblüth, O. Klinisches Wörterbuch. Leipzig 1907. Gesch. v. Verfasser.
v. Haselberg, Tafeln zur Entlarvung der Simulation. Wiesbaden, J. F. Bergmann 1908.
Dornblüth, O. Gesundheitsbrevier. Berlin 1908. Gesch. v. Verfasser.
Theuermeister, R. Unser Körperhaus. Wie ich mit meinen Kindern über ihren Körper rede. Leipzig 1909. Gesch. v. Herrn Dr. Laquer.
Zentralblatt für allgemeine Gesundheitspflege. Bd. 27. Bonn 1908.
Reisebericht des deutschen Zentralkomitees für ärztliche Studienreisen. Bd. 2 u. 8. Berlin 1903 u. 1908. Gesch. v. Herrn Dr. Laquer.

Nichtamtlicher Teil.

Rambach.

Bekanntmachung.

Die Orts- und Signalwegkreuze vom Kriegerdenkmal in Rambach bis zur Begegnung Straße Vierstadt-Naurod ist wegen Vornahme von Bauarbeiten von

Samstag, den 31. Juli d. Js. ab auf die Dauer der Arbeit polizeilich für den Fuhr- und Automobilverkehr gesperrt.

Dies wird mit Bezug auf § 32 der Straßen- und Wegepolizeiverordnung vom 7. November 1899 (Extra-Beilage zum Amtsblatt Nr. 46) mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß Uebertretungen unnachlässig bestraft werden.

Wiesbaden, den 27. Juli 1909.
Die Polizeiverwaltung.
Rosa, Bürgermeister.

Zigarren-Import

Karl Schneider Hellmundstrasse 34.

Verwöhnten Rauchern

empfehle nachfolgende vorzügliche Zigarren:

Spezialmarke	Nr. 60	6 Pf.-Zig.
Vorst.-Pflanz	Nr. 20	10 St. 65 Pf., 7 Pf.-Zig.
Senator	Nr. 23	6 St. 45 Pf., 8 Pf.-Zig.
Dona-Isabella	Nr. 24	10 St. 95 Pf., 10 Pf.-Zig.
Kensilia	Nr. 67	6 St. 70 Pf., 12 Pf.-Zig.

Mache auf die Agentur des

Wiesbadener General-Anzeigers

gebenst aufmerksam und halte mich zur Ausgabe des Anzeigers, sowie zur Annahme von Inseraten und Druckarbeiten bestens empfohlen, ebenso zur Annahme von Abonnenten.

19184
D. O.



Gutschein.

Ausschneiden!

(Rückseite genau lesen.)

Mit Gutschein nur gültig wenn:

Name und Wohnung

des Abonnenten hier deutlich ausgefüllt ist!

Bitte wenden.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 174.

Donnerstag, den 29. Juli 1909.

24. Jahrgang.

Verzweifelter Kampf.

Roman von Alfred Sallen.

(28. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Sieh, so kam's,“ begann Ellen. „Nicht davon will ich sprechen, daß ich feige verschwieg, wer ich bin und welche Vergangenheit mir wie eine Kette nachschleift. Dem Manne, der mich liebt, wie ich ihn liebe, brauche ich nicht zu sagen, welche Furcht mir den Mund verschloß. Nicht wahr, Robert, du —“ „Erzähle mir!“ — „Ja — die Jahre der Jugend, die anderen in immergrüner, halber Erinnerung das ganze Leben durchleuchten, waren für mich Jahre des Herumgestohenseins, der Entbehrung, jeglicher Demütigung und Vernachlässigung. Ich bin von meiner Mutter, einer ewig wandernden Provinz-Schauspielerin, in irgend einem Neste Schlesiens geboren worden. Meinen Vater habe ich nie gekannt, ihn nie nennen hören. Kaum daß ich — ein ungewöhnlich kluges Kind, wie man mir oft sagte, — zu hören, zu sehen und zu beobachten begann, setzten sich Mißtrauen und Abneigung gegen die Mutter in mir fest. Vernachlässigte sie die Kleine doch in jeder Weise, verriet sie ihr doch mit jedem Wort, welch eine Last, welch eine Beschwerde sie ihr sei. Wenn ich mich meiner Blößen schämte und klagte, daß ich friere, so stülde sie widerwillig bunten Plüschrock aus ihren alten Theaterstücken zurecht und behing damit das hübsche, aber oft nur zu schmutzige Kinderkörperchen. Wie einem Hund warf sie mir Brot und Wurstreste zu, wenn ich mit der Bitte kam, sie möge meinen Hunger stillen. Stunden lang blieb ich tagsüber eingeschlossen, während ich nachts aus meinem schlechtverhangenen Bettwinkelchen mit ansehen mußte, wie dieselbe Mutter, an der ich nur grämliche Mienen und harte Worte gewohnt war, in — Männergesellschaft liebenswürdig wurde, lachte, scherzte — küßte. Doch erlasse mir, dir die Schande meiner Mutter zu schildern! Giftkeime der schlimmsten Art fielen so in die Seele des Kindes — aber du hörst mich nicht?“

Robert hatte den Ellenbogen aufs Knie gestützt, die Wange in die Hand geschmiegt und starrte über Ellens Haupt fort in das dichter niederstinkende Dunkel. „Doch, doch, ich höre — daß so etwas möglich ist!“ sagte er mühsam und strich dann sacht über ihr schweres, knisterndes Haar. „Du warst ein sehr unglückliches Kind.“

„Ich danke dir,“ sagte Ellen und erzählte weiter: „Meine Mutter hatte inzwischen durch eine Krankheit ihre blühende Gesichtsfarbe eingebüßt, auch ihre Figur war langsam eine unborteilhafte geworden, und diese Wahrnehmungen waren natürlich nicht geeignet, ihre Gemütsanlagen zu verbessern. Ich mußte täglich unter ihrer galligen Laune, ihrer maßlosen Festigkeit leiden. Auf der andern Seite aber war sie klug genug, die Vorteile wahrzunehmen, die sie mit Hilfe ihres Kindes für sich erzielen konnte. Alle Vernachlässigungen, alle Entbehrungen und Schändlichkeiten hatten eins nicht zu zerstören vermocht: die Schönheit des Kindes. Als ich acht, neun Jahre alt war, geschah es wohl, daß die Leute auf der Straße stehen blieben, mich anriefen und mir mit sichtlichem Wohlgefallen in die dunkeln Augen sahen, mir lieblosend über die langgeringelten Locken fuhren. Nicht selten kam ich mit gefüllten Händen, mit kleiner Münze, Leckerbissen und Versprechungen auch tatkräftigerer Hilfe heim zur Mutter. Daraufhin kokettierte sie geradezu mit meiner Lieblichkeit im Kleide der Armut. Meine roten Lippen, meine schwarzen Augen mußten schließlich für sie betteln. Dabei ging es raslos von Ort zu Ort. Im Blütenjähne des Frühlings und im Sturmetöse des Winters war die Szenerie eine andere. Nur das Elend und die Schamlosigkeit, mit der eine Mutter ihr Kind verdaß, blieben sich überall gleich. So wuchs ich ohne Liebe, ohne Ehrbegriffe, ohne Freude und Friede, ohne Gott heran.“ — „Traurig — fürchterlich!“

„Ich weiß nicht,“ fuhr Ellen zu erzählen fort, „war ich vierzehn oder schon fünfzehn Jahre alt, als die Mutter mich in das erste lange Kleid steckte und mir sagte, daß meine Schönheit ihres gleichen suche. Ich sehe heute noch die widerlich funkelnden Augen vor mir, mit denen sie bei ihren Worten meine in der Tat schon vollerblühte Gestalt musterte. Sie sagte mir, daß es Zeit sei, ernstlich an meine „Karriere“ zu denken. Schon

als Kind war ich öfter auf den Brettern umherstolzisiert, welche die Welt bedeuten. Da hatte man jedesmal über meinem niedlichen Aussehen meine Ungeschicklichkeit vergessen. Als ich jetzt jedoch in der Rolle der tränenreichen Holsteischen „Denore“ auf der Bühne erschien, zeigte es sich, daß ich mir wohl nie in der bunten Welt des Scheins eine hervorragende Stellung erobern würde. Ich fiel jämmerlich durch. Ich fiel auch ein zweites, ein drittes Mal durch. Selbst nach einem Jahr erging es mir noch nicht besser. Es fehlte mir nicht nur die Unbefangenheit auf der Bühne, an deren Nichtbesitz schon manches schöne Talent gescheitert ist, es fehlte mir vor allen Dingen an Lust und Liebe und insofern an jeglichem Schwung, den man in einem gewissen Grade selbst in den kleinsten Verhältnissen verlangt. Ich gab mich kalt, steif, ohne Ueberzeugung. Wie sollt ich auch anders? Ich hatte schon längst zu tief hinter die Kulissen geblickt, um etwas anderes als Ekel, Hohn und Verachtung in Bezug auf alles, was mit der Bühne zusammenhing, empfinden zu können.“

„Versuchtest du nicht, auf andere Weise für dein und deiner Mutter Fortkommen zu sorgen? Durch deiner Hände Arbeit?“ fragte Robert. — „Meine Hände hatten nicht arbeiten gelernt“, antwortete Ellen. „Nie war ich von meiner Mutter dazu angehalten worden. Ich konnte mir kaum notdürftig einen Strumpf stricken, kaum einen Riß im Kleide zusammenziehen. Außerdem ein wenig Schreiben, ein wenig Lesen — das war alles, was ich an Kenntnissen besaß. Wie und wo hätte ich da Brot für mich und — noch eine andere finden sollen?“

Ellen hielt erschrocken inne. Von den Turmüberresten herüber war ein Fledermausflügel an ihrem Haupt vorbeigeschwebt. Robert beruhigte sie. Ellen warf noch einen scheuen Blick um sich, allein es war rings alles wieder still und friedlich. „Meine Feinigerin hätte mich auch gar nicht freigegeben“, knüpfte sie wieder an. „Sie hatte anderes mit mir vor. Meine Schönheit sollte für sie eine Quelle des Wohllebens werden.“ — „Versteh ich dich?“ — Ellen nickte mit herzerreißendem Ausdruck. — „Die eigene Mutter — Allmächtiger!“

„Die eigene Mutter — ja,“ bestätigte Ellen. „Du siehst, ich verschweige dir nichts. Aber ich hatte nicht das Blut meiner Mutter in den Adern. Meine Sinne waren kalt. Ich blieb kalt. Ich blieb gleichgültig — und Gleichgültigkeit muß wohl eine bessere Schutzwehr sein als Willen und Vorsätze. Diese alten und jungen Geden mit ihrer gemachten Liebenswürdigkeit, die meine Mutter mir zuführte, erschienen mir einfach lächerlich, nicht einmal verächtlich, wirklich nur komisch. Ich lachte sie aus. Aber die zeternde Frau, die gewöhnlich die bereits im voraus eingeheimsten Geschenke zurückgeben mußte, stieß und trat mich dafür, zerrte mich an den Haaren. — So vagabondierten wir in Armut und Elend weiter — weil ich ein so „dummes Geschöpf“ war. Ich nahm ziemlich gleichgültig alle Vorwürfe hin. Ein alter Kollege, der es gut mit mir meinte, hatte mir einmal gesagt, ich möge ja auf mich halten und standhaft sein — einem Prachtmädel wie mir könne es nicht fehlen, mein Glückstern gehe gewiß noch einmal auf. Ich sei ja noch jung genug, um warten zu können. Das leuchtete mir ein, gefiel mir. Gewiß, ja, ich durfte mir das große Glück nicht verschmerzen, das meiner wartete. So zuckte ich halb gleichgültig, halb trotzig die Achseln, wenn die Mutter tobte und schrie, zuckte die Achseln, wenn ich immer und immer wieder in die alten Kleider fahren mußte, zuckte die Achseln, wenn es galt, sich einmal halbhart zu Bett zu legen. Und doch, wenn ich später manchmal an jene Zeit zurückdachte, kam es mir wohl vor, als sei gar kein Verdienst von meiner Seite dabei gewesen, daß ich standhaft geblieben, als sei ich wie eine Nachtwandlerin an allen Gefahren und Abgründen vorbeigeschritten.“

„Warum habe ich Dich nicht schon damals gefunden und in meinen Armen aufgeweckt?“ sagte Robert, wie selbstverloren, in schmerzlichster Bitterkeit vor sich hin. — „Das Glück wäre zu groß, zu überschwänglich gewesen,“ erwiderte Ellen demütig. „Erst mußten noch lange finstere Jahre kommen, ehe mir das süße Licht Deiner Liebe aufgehen konnte. — Doch höre weiter! Als ich

kann man solches Heu vor dem Aufladen noch einige Stunden durchlüften lassen.

Die Brennheubereitung wird in der Art ausgeführt, daß die Pflanzen tautrocken einige Zeit nach dem Mähen in große hohe Haufen gebracht und fest zusammengetreten werden, damit Erwärmung eintritt und Verschimmelung durch hinzutretende Luft verhindert wird. Nach 1—1½ Tagen tritt Gärung und Selbst-erhitzung ein. Nach Erreichung einer Temperatur von 70 Grad Celsius wird das Futter auseinander genommen, breit zerstreut und trocken gemacht. Für die Praxis ist diese Gewinnung von Heu ohne Bedeutung, sie wird nur da angewendet, wo nur wenige Stunden des Tages Gelegenheit zum Trocknen bieten.

Die Braunheubereitung findet man nur in Teilen von Oberbayern, Schleswig-Holstein, Holland, Oesterreich, Tirol. Sonst ist die Anwendung dieser Methode wenig bekannt. Das Heu wird in Diemen zu starker Erhitzung gebracht. Man erhält dadurch eine trockene, feste, braune Masse, die mit einem Messer geschnitten werden muß. Das Aroma ist balsamisch und dem frischen Prote ähnlich. Da bei dieser Methode die Futterpflanzen oftmals verkohlen, verschimmeln oder gar sich entzünden, erfordert sie erhöhte Aufmerksamkeit und Sachkenntnis.

Behmer.

Die Bienen im August.

Von L. Dirichs.

Wer starke Völker einwintern will, muß schon den ganzen Sommer hindurch darauf hinarbeiten. Sodann ist es nötig, daß besonders im August noch einmal die Völker zum regen Brutansatz gereizt werden. In Gegenden mit Spätracht sorgt Mutter Natur hierfür. Wo aber solche fehlt, und das sind weitaus die meisten Gegenden Deutschlands, obliegt dem Imker die Sorge für die nötige Volksverjüngung. Das geschieht durch Füttern mit gutem Kristallzucker. Gleiche Gewichtsteile Zucker und Wasser werden miteinander aufgekocht. Es genügt aber bei ungebläutem Zucker schon ein Auflösen in kochendem Wasser. Somit geben 10 Pfund Zucker 20 Pfund Zuckerslösung. Täglich erhalten die einzelnen Bienenvölker von solcher Lösung die drei ersten Wochen hindurch etwa ½—1 Liter. Ob man von unten oder oben füttert, spielt in diesem Monat keine Rolle, ebenso wenig mit was für Gefäßen die Fütterung vorgenommen wird. Auch ist es nicht unbedingt nötig, daß die Fütterung nur in den Abendstunden geschieht. Bei der erforderlichen Vorsicht können auch die Morgenstunden dazu dienen. Durch die Darreichung des erwärmten Futters wird das Bienenvolk zu neuem Leben angepornt. Die Bienen, die in der letzten Woche des Juli meist träge in großen Mengen im und am Stöck hingen, werden wieder munter. Es herrscht wieder Bewegung im Stöck. Die Königin beginnt aufs neue mit der Befruchtung der Zellen. Die Bienen fliegen nach Wasser und Pollen. Die letzte Woche im August wird nicht mehr gefüttert. Infolgedessen wird die Königin wieder lässiger, und es entsteht so der freie Raum für die Versorgung mit Wintervorrat im September.

Ehe man mit der Neizfütterung beginnt, nimmt man eine gründliche Untersuchung der Bienenvölker vor. Dabei merzt man alle alten Waben, sowie alle Waben mit Drohnenbau aus. In den Winterfür den Ort der Frühjahrseintwicklung, gehört nur guter Arbeiterinnenbau, und zwar Waben, die völlig ausgegast sind. Unvollständiger Bau kommt höchstens in die untere Etage. Auch alle Honigwaben werden aus dem Stöck herausgenommen und geschleudert. Die Völker erhalten dafür im September Zucker, auf dem sie ebenso gut, oft sogar noch besser, überwintern als auf den Honig. Alte Pollenwaben werden gleichfalls entfernt. Die Bienen holen während des August und September noch frischen Pollen genügend für den ersten Brutansatz im Frühjahr. Vor allem aber sehe man bei der Untersuchung darnach, ob die Völker auch weiselrichtig sind. Weisellose dürfen nicht mit in den Winter genommen werden. Kann man sie nicht mit einem kleinen Nachschwarm oder Nezebevolken vereinigen und so als Standvölker erhalten, so vereint man sie mit weiselrichtigen Stöcken. Zu dem Zwecke werden beide Völker durcheinander auf den Wabenknecht gehängt und belassen, bis sich die Bienen gesättigt haben. Dann ert in den Kästen zurück. Drohnenbrütige Völker läßt man auf dem Wabenknecht sich ebenfalls erst sättigen. Dann setze man sie vor dem Bienenstand auf die Erde. Die Bienen betteln sich bei andern Völkern ein und werden, da sie mit gefüllter Honigblase kommen, willig aufgenommen.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

□ **Nebendünger.** Stallmist auf 1 Hektar sollen entfallen 120 Kilogramm Stickstoff, 90 Kilogramm Kali, 30 Kilogramm Phosphorsäure, auf 1 Viertel Weingarten 14 Fuhren Stallmist oder 34 Kilogramm Stickstoff, 25 Kilogramm Kali, 8 Kilogramm Phosphorsäure. Eine Fuhre Stallmist (1000 Kilogramm) enthält 5 Kilogramm Stickstoff, 2,7 Kilogramm Phosphorsäure, 5 Kilogramm Kali. Der Stallmist wirkt auf zweifache Art: 1. bodenbereichernd durch die Pflanzennährstoffe, welche er dem Boden zuführt, 2. bodenverbessernd und Humus erzeugend, welcher dem Austrocknen des Bodens entgegenwirkt. Der Humus ist eine nie

versiegende Quelle von Kohlensäure, die wiederholt durch Lösung und Umbildung der verschiedensten Bestandteile des Bodenspiegels den Pflanzentumwuchs fördert.

□ **Die besten Holzpunben für Lagerfässer** stellt man aus Kaskazienholz her. Dieselben sind dann weich, fügen sich also beim Einflopfen der Spundlochwandung leicht an und sind ziemlich porös, so daß in ihnen der Wein leicht aufsteigen und zum guten Verschluß selbst mit Beiragen kann. Die Franzosen, welche in vielen Fällen in der Kellerwirtschaft Meister sind, legen die gefüllten Spinde in der Weise schief, daß der Spund sich etwas auf der Seite befindet, in die Flüssigkeit taucht und so ein guter Verschluß sicher ist.

□ **Beereneinwein.** Wein aus roten bzw. fleischfarbigen oder weichen Johannisbeeren stellt man her, indem man einige Kilo reifer Johannisbeeren von den Stielen befreit, die Beeren zerquetscht, den Saft mittels einer Saftpresse abpreßt, zur Hälfte oder bis zwei Drittel mit Wasser verdünnt und zu je 20 Liter des Gemisches, je nachdem Tisch-, Dessert- oder Ristwein erzeugt werden soll, 5, 8 oder 10 Kilo Zucker hinzufügt. Dann gibt man alles in ein Faß, das aber nur zu dreiviertel voll werden darf, und stellt dasselbe in einem Räume mit 20—25 Grad C. zur Gärung auf. Der Wein wird sodann entsprechend weiter behandelt. Die übrigen Beerensorten: Himbeeren, Brombeeren, Erdbeeren, Heidelbeeren usw. werden ebenfalls zerdrückt und der Saft durch Abpressen gewonnen; was speziell die Stachelbeeren betrifft, so setzt man ihnen nach dem Zerdrücken Wasser zu und läßt das Ganze über Nacht stehen, um es am nächsten Tage abzupressen. Auf 20 Kilo Beeren nimmt man zum Auslaugen 10 Liter Wasser. 20 Kilo Beeren ergeben zirka 10 Liter Saft, so daß man nach dem Abpressen etwa 20 Liter Saftgemisch erhält, dem man noch 5—8 Liter Wasser und 4, 6 oder 8 Kilo Zucker hinzusetzt. Bei Himbeeren und Erdbeeren sollen zu je 10 Liter Saft 15 bzw. 8 Liter Wasser und 3—9 bzw. 2—6 Kilo Zucker, bei Heidelbeeren 20 Liter Wasser und 4—11 Kilo Zucker, bei Preiselbeeren 30—35 Liter Wasser und 6—14 Kilo Zucker, bei Brombeeren 10 Liter Wasser und 2—5 Kilo Zucker hinzugesetzt werden.

Acker und Garten.

□ **Um eine Scheunentenne herzustellen,** befährt man entweder den Boden mit frischem feuchtem Lehm, oder man bricht den alten Lehm auf, weicht ihn mit Wasser und setzt ihm etwas frischen Lehm zu. Die Masse wird in beiden Fällen tüchtig durchgearbeitet, man tut darin des Guten kaum zu viel. Ist das geschehen, so wird der ganze Boden mit einem schweren Brettstuck an einem Stiel eben und glatt geschlagen. Hierauf läßt man abtrocknen, was 10 bis 14 Tage dauern kann, überschlägt den Boden täglich ein bis zwei Mal mit dem Schlagbrett, um entstandene Risse zu schließen und die nötige Festigkeit zu geben. Je fetter nun der verwendete Lehm, desto härter, widerstandsfähiger wird die Tenne werden. Hat man nur mageren Lehm zur Verfügung, so empfiehlt es sich, nach dem Trocknen des Lehmschlags diesen zweimal mit heißem Steinföhler zu streichen und mit trockenem, scharfen Sand zu bewerkeln. Der heiße Teer kann auch mit einer Gießkanne übergossen und mit dem Besen verwischt werden. Zum Erwärmen des Teers ist ein eiserner Kessel nötig. Es ist darauf zu achten, daß der Teer nicht Feuer fängt oder überschäumt; er „geht auf“ wie Milch. Die Tenne muß ziemlich trocken sein, sonst zieht der Teer nicht an. Mit dem Abtrocknen des Teers geht es freilich langsam und man wird in den meisten Fällen genötigt sein, Bretter darüber zu legen, aber nicht zu früh, sonst kleben die Bretter an, und will man sie später wegnehmen, so beschädigt man den Boden.

Auf dem Geflügelhofe.

□ **Das Rupfen der Gänse** wird gewöhnlich zwei-, auch dreimal im Jahre vorgenommen. Die jungen Gänse werden, sobald sich die Flügel schließen und die Feder beim Herausziehen trocken ist, d. h. wenn dieselbe keine Blutropfen mehr zeigt, zum ersten Male gerupft, wobei man aber schonend verfahren muß. Man nehme das erste Mal nur seitwärts, unter der Brust und unten am Bauche die Federn. Die Seiten- oder Schwungfedern über den Schenkeln, auf welchen die Flügel ruhen, müssen stehen bleiben, sonst schleppen die Gänse die Flügel. Vor dem Rupfen sind die Tiere in reinem lauwarmem Wasser zu baden und nach dem Rupfen einige Zeit warm zu halten, sowie recht kräftig zu füttern. Die ersten Federn sind sehr klein, bedeutend besser sind sie das zweite Mal, wobei die Gänse 125 Gramm Federn gibt und man ihr auch etwas Flaum nehmen kann. Im September geschieht das zweite Rupfen. Alte Gänse werden sogar meist dreimal gerupft. Vor Eintritt der Kälte müssen sie aber vollständig befiedert sein, sonst gefährdet man die nächste Nachzucht. Nach Anfang Oktober und vor Ausgang April darf daher unter keinen Umständen gerupft werden.

Druck und Verlag Wiesbadener General-Anzeiger Konrad Rothold, Wiesbaden. Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Friedrich Weikum, Wiesbaden.

In Jahren mit vielen Niederschlägen, die ja im Juni zurzeit der Heuernte oft am häufigsten sind, kann der Heuertrag in Frage gestellt werden, dem kann aber durch Anschaffung einer genügenden Zahl von Reistern oder Heizingen leicht vorgebeugt werden. Diese Heizingen sind ja wohl den meisten Landwirten bekannt, sie bestehen aus ca. 2 Meter langen Stangen, von denen immer 3 oben zusammengefügt und unten 70 Centimeter vom Boden entfernt durch Querhölzer verbunden sind. Ihre Herstellung ist keine Kunstfertigkeit und jeder einigermaßen geschickte Arbeiter wird imstande sein, solche Geräte zusammenzusetzen. Das Material hierzu liefern Stangen etwa in der Stärke kräftiger Hopfenstangen. Bevor das Heu auf solche Trockengeistelle kommt, muß es halb abgewelkt sein, zu welchem Zwecke es häufig mit dem Rechen und dem Heuwender gewendet werden muß. Bei der Aufstellung der Geistelle ist darauf zu achten, daß der vorherrschenden Windrichtung eine Langseite der Reiter entgegengesetzt wird und nicht eine Kante. Das Aufsteigern selbst erfordert keine große Geschicklichkeit. Zunächst bringt man auf die drei Ecken je einen Arm voll Gras und sodann auf die drei Zwischenräume wieder je einen Arm voll. So werden die Querstangen bedeckt sein. Auf dieser Grundlage wird dann weiter gepackt. Den Boden dürfen die aufgereiterten Futterpflanzen nicht berühren, um der Luft überall leicht Zutritt zu ermöglichen. Das Material muß auf dem Gestell gut angedrückt sein, daß es sich später nicht lösen kann. Ein gut gepacktes Trockengeistell trägt 2 bis 3 Zentner Heu. Beim Aufladen wird das Gestell umgeworfen und herausgezogen. Bei günstiger Witterung

haben, festzuhalten, daß ich noch weiter die Kräfte, die mich be-
leben, in eine schwerer strömende, von der sie nach Wochen der un-
erträglichsten Leiden für sie und mich, dahingerafft wurde. Ich
weinete keine Träne um die Tote — und doch graute mir auf
einmal vor dem Alleinsein. Es war, wußt die dunkle Angst, wie
ich mit meiner Unselbstständigkeit, mit meinen ungeübten Hän-
den, mit meiner absoluten Talentlosigkeit den Kampf mit dem
Leben bestehen könnte. Es sollte auch bald sehr schlimm kommen.
Die kleine Schauspielertruppe, bei der ich mich befand, löste sich in-
folge miserablen Geschäftsganges auf. An der böhmischen Grenze
war's, hoch oben im Erzgebirge. Die anderen suchten sich, so gut
es ging, mit Handarbeiten und sonstigen Beschäftigungen durch-
zuhelfen. Ich hatte nichts gelernt, konnte nichts. Schon nach
einigen Tagen trat der Hunger an mich heran — — „Der
Hunger, Ellen — — —“ Ja!